

Werk

Titel: Des Abbé Rochon´s Reise nach Madagaskar und Ostindien

Autor: Rochon, Alexis Marie

Verlag: Voss

Ort: Berlin

Jahr: 1792

Kollektion: Itineraria

Werk Id: PPN243819706

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN243819706> | LOG_0006

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=243819706>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Vorrede des Uebersetzers.

Die große Insel Madagaskar, welche der südöstlichen Küste von Afrika gegenüber liegt, ist, ungeachtet der vielen dahin gethanen Reisen und der Wichtigkeit ihrer Produkte, ziemlich unerforscht, ja, was vielleicht noch sonderbarer scheinen könnte, von Europäern unabhängig geblieben. Wahrscheinlich verdankt sie diesen Vortheil nur dem Umstande, daß ihre Häfen, zumal an der Ostseite, nicht die sichersten und bequemsten sind; denn die Habsucht unserer früheren Entdecker scheute nicht leicht ein anderes Hinderniß.

Wenn ja die Alten von dieser Insel gehört haben sollten, so kann ihre Kenntniß derselben doch nur äußerst unvollkommen und unbestimmt gewesen seyn. Die Schifffahrten der Phönizier und Araber aus dem rothen Meere nach Indien und längs der Afrikanischen Küste bis nach Sofala, konnten allerdings den Griechen und in der Folge auch den Römern bekannt werden; es ist auch nicht ganz unmöglich, daß die Araber in einem sehr frühen Zeitalter bereits nach Madagaskar gekommen seyn können, da besonders die Klassifikation der Stämme auf dieser Insel, wovon alle neueren Reisenden so viel erzählen, einen langen Zeitraum zu erfordern scheint, um ein so bestimmtes, so fest verschränktes, ohne Widerrede anerkanntes System von Verhältnissen zwischen den schwarzen Ein-

geboren und den Abkömmlingen der weißeren Rasse zu begründen.

Von einer andern Seite scheint die Entartung der Mohammedanischen Religion in Madagaskar eben nicht von einem beständig unterhaltenen Verkehr zwischen den dahin gekommenen Arabern und ihren Verwandten auf der Küste von Mosambik und Sofala zu zeugen. Fast möchte man daher auf den Gedanken verfallen, daß irgend ein Zufall die ersten Caffee (Caffe) Rahimini, wie sie sich selbst nennen, nach jener Insel verschlagen habe, und daß die Araber von Afrika nur selten nach der Nordwestgegend von Madagaskar gekommen seyn mögen, um mit ihren dort angesiedelten Brüdern Handel zu treiben. Um diesen Punkt der Entscheidung näher zu bringen, wäre zu wünschen, daß sachkundige Männer Gelegenheit fänden, mit den in den Händen der so genannten Ombiassen, oder Madegassischen Gelehrten, vorgeblich noch existirenden Schriften eine Prüfung anzustellen. Wenn diese Schriften nicht bloß Auszüge aus dem Koran, sondern wirklich historische Erzählungen enthalten sollten, so ließe sich vielleicht etwas Bestimmteres, als bisher, über die Epoche der Ankunft der Araber auf der Insel daraus folgern, und auf diese Weise würde uns in der Geschichte dieses Volkes, vielleicht auch in ihrer Litteratur, ein neues Licht aufgehen. Sir William Jones fand indeß auf der benachbarten kleinen Insel Hinzuon (woraus durch eine geradbrechte Aussprache Johanna geworden ist) keine andere als Mohammedanische Litteratur.

Bereits im dreizehnten Jahrhundert (1296) hatte der berühmte Marco Polo auf seinen großen Reisen in Indien von dieser Insel gehört, die in seinen Nachrichten Madagaskar, oder auch, wie die verschiedenen Abschreiber diesen Namen entstellten haben,

Magastar, heißt. Dem Berichte zufolge, den er in Indien erhielt, beherrschten damals vier Arabische Scheichs diese große Insel, von der er übrigens manches erzählt, was nur auf das benachbarte feste Land von Afrika paßt. In jenen dunklen Zeiten vor der Erfindung der Buchdruckerkunst kam Marco Polo's Reisebeschreibung nur in wenige Hände; seine oft ziemlich unkritisch gesammelten Nachrichten machten sein Zeugniß verdächtig, und seine Entdeckungen blieben den Portugiesen beinahe gänzlich unbekannt.

Die erste Notiz von dieser großen Insel, welche König Johann der Zweite von seinem über Land nach Indien und Afrika beorderten Kundschafter, Peter de Covillan, erhielt, fällt ungefähr in die Jahre 1490 oder 1491. Peter war mit Arabischen Kaufleuten bis nach Sofala gereiset und hatte daselbst von anderen Schiffern dieser unternehmenden Nation erfahren, daß man Afrika gegen Süden ganz umschiffen könne, ingleichen daß weiterhin eine große, reiche, neunhundert (Italienische) Meilen lange Insel liege, welche die Mondinsel (Madagaskar soll wörtlich dies bedeuten) genannt werde. Mit diesem Berichte kehrte er nach Kairo in Aegypten zurück, fertigte damit einen Juden, den er dort antraf, und den der König von Portugal ebenfalls auf Kundschaft ausgesandt hatte, nach Lissabon ab, und reisete nach Abyssinien zurück, wo man ihn, nach der dortigen Politik, nicht wieder weglassen wollte. Allein höchst wahrscheinlich fällt in das Jahr 1503 die erste Entdeckung von Madagaskar durch Europäer, wenn gleich viele Schriftsteller der in diesem Jahre von *Bicot Paulmier de Gonville* aus Honfleur unternommenen Reise eine ganz andere Richtung geben und ihn ein unbekanntes Südländchen entdecken lassen. Sobald er das Vorgebirge der guten Hoffnung umschiffte hatte, führte ihn der Sturm in ein unbekanntes Meer,

wo er ein großes Land entdeckte und es Südin dien (*Indes meridionales*) nannte. Er blieb daselbst sechs Monathe um sein Schiff auszubessern, und hatte Zeit, das Innere des Landes zu untersuchen. Er fand es fruchtbar, wiewohl unbebauet. Die Eingebornen lebten von der Jagd, vom Fischfang und von Wurzeln, haßten die Arbeit und mochten gern lustig seyn und lachen. Diese guten Leute wohnen in Dörfern von 30, 40, 50 bis 80 Hütten, die aus Pfählen und dazwischen geflochtenen Blättern und Gräsern bestehen. Ihre Betten sind feine Matten, mit Blättern oder auch mit Federn bedeckt. Ihre Kleidung besteht ebenfalls in kurzen Mänteln von sehr feinen Matten, von Federn oder von Leder; sie gehen ihnen bis an die Knie, und den Weibern bis an die Waden. Auf dem Kopfe tragen sie keine Bedeckung. Ihr Halsgeschmeide besteht aus Knochen und Muscheln; ihre Haare binden sie zierlich mit zusammengedrehten Pflanzensfasern. *Gonneville* half dem König *Aroska* über die Einwohner eines andern kleinen Bezirks den Sieg davon tragen, und nahm bei seiner Abreise den Sohn dieses Königs, Namens *Essomerik*, mit nach Frankreich. Schon an den Küsten seines Vaterlandes fiel er einem Kaper aus *Guernsey* in die Hände, der ihn rein ausplünderte und ihm alle seine Papiere nahm. Er konnte also nur eine Deklaration vor der Admiralität machen und setzte eine kurze Nachricht von seiner Reise auf, die 1663 zuerst gedruckt worden ist. Er adoptirte den jungen *Essomerik*, und verheirathete ihn mit einer von seinen Angehörigen. Der letzte Abkömmling dieser Heirath war ein gewisser Abbe' *Paulmier*, Kanonikus der Kathedralkirche zu *Lisieur*. Offenbar paßt die Beschreibung, welche *Gonneville* von seinem neuen Lande giebt, auf *Madagaskar* und sonst auf kein anderes bekanntes Land in der Welt. Bis nach *Neuseeland* konnte ihn der Sturm nicht

verschlagen, und dort hätte man ihn eher gefressen, als freundschaftlich bewirtheet.

Mit der Beschiffung des Kanals von Mosambik und den Eroberungen, welche Vasco de Gama, Almeida, Gnaia, Sequeira, u. a. m. an der Ostküste von Afrika machten, näherte sich zugleich die Epoche der wirklichen Entdeckung von Madagaskar durch die Portugiesischen Abentheurer. Durch die Arabischen Kaufleute zu Sofala, Mosambik Quiloa, Zanzibar, Melinde und Mombassa mußten sie von dem Daseyn dieser großen Insel in ihrer Nähe bestimmtere Nachricht erhalten; vielleicht ward sie auch, von irgend einem der neuangelegten Posten aus, zuerst besucht; wenigstens ist das Jahr nicht bekannt, in welchem Madagaskar von dem Entdeckungstage den Namen der St. Lorenzinsel erhielt. Eine im Jahr 1506 nach Europa zurücksegelnde Flotte, welche der General Franz Almeida von Kofschin abgeschickt hatte, fand sich am ersten Februar ganz unerwartet an der Küste dieser Insel, die damals, wie noch jetzt, mit dichten Waldungen bewachsen war und unermeßliche Heerden von Rindern enthielt. Die schwärzlichen, wollhaarigen, halb nackten Einwohner, die mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren, geriethen mit den Portugiesen in Streit, und wurden mehrmals mit ihnen handgemein.

Tristan da Cunha und Alphonso de Albuquerque besuchten noch in demselben Jahre von Mosambik aus die Insel Madagaskar, und einer von ihren Offizieren, Joam Gomez Abreo, hatte Ursache, mit der friedlichen Begegnung und der Gastfreundschaft der Eingebornen zufrieden zu seyn. Man erfuhr nunmehr, daß nur die Küstenbewohner sich zur Mohammedanischen Religion bekenneten, die Einwohner des Inneren hingegen ihren angeerbten, roheren Begriffen anhängen. Diego Sequeira erhielt

schon, als er im J. 1508 mit sechzehn Schiffen von Portugal abreisete, den Auftrag, Madagaskar genau untersuchen zu lassen, indem der König Emanuel bereits von den reichen Produkten dieser Insel viel vernommen hatte. Von dieser Zeit an trieben die Portugiesen theils unmittelbar, theils durch ihre Mohammedanischen Vasallen und Bundsgenossen in Afrika, einen ununterbrochenen Handel mit Madagaskar, bis ihre Herrschaft in Indien so schnell verschwand, wie sie herangewachsen war.

Die Holländer, die fast überall in ihre Rechte und Handelsverhältnisse traten, besuchten zwar ebenfalls Madagaskar, doch ohne sich um den Besitz dieser Insel Mühe zu geben, ungeachtet die Insel Mauritius, jetzt Isle de France, in ihre Hände fiel und einer Unterstützung an Lebensmitteln aus Madagaskar von jeher bedurfte. Die Engländer, als sie den Grund zu ihrem Ostindischen Handel legten, liefen fleißig in die Häfen St. Augustin, Sulliar, Alt- und Neu-Massali (Matheleige) ein, wo sie theils Erfrischungen für ihre Mannschaft fanden, theils auch mit den Eingebornen um Gold und Silber handelten. Von der Zeit an aber, da Isle de France in Französische Hände kam, folgten die Versuche dieser letztern Macht, auf Madagaskar festen Fuß zu gewinnen, nicht nur sehr schnell auf einander, sondern sie zeichneten sich auch, wie es der Verfasser der hier mitgetheilten, neuesten Nachricht mit gerechtem Unwillen rügt, durch jene Ungerechtigkeit gegen die Eingebornen aus, welche entweder von einer größeren Uebermacht unterstützt werden, oder jedesmal so scheitern mußte, wie es aus der Geschichte der dortigen Niederlassungen bekannt ist. Der Zeitpunkt endlich, wo Ungria und Jan Plantain durch ihre kühne Seeräuberei die Meere von Indien unsicher machten, ward für Madagaskar unglücklicher Weise eine neue

Geschichtsepoche. Planta in hatte die Nordspitze dieser Insel zu seinem Aufenthalte gewählt, und das politische Betragen seiner Freibeuter gegen die Madegassen war, wie Herr Rochon so gut auseinander setzt, ganz darauf berechnet, sich ihr Wohlwollen zu sichern. Auch nachdem die Englischen Flotten endlich jene Meeresgegend von Räubern gereinigt und ihre Zufluchtsörter zerstört hatten, behielt die Bande noch den Schutz der Eingebornen, und lohnte sie mit der ganzen Treulosigkeit der Europäischen Politik. Die gegen einander aufgeführten Völkerschaften von Madagaskar lernten die Gefangenen, die sie im Kriege einander abgewannen, als Sklaven an die Franzosen verkaufen; und sobald dieser Gebrauch eingeführt war, erschienen die Holländer vom Vorgebirge der guten Hoffnung jährlich oder alle zwei Jahre mit einem Fahrzeuge in Madagaskar, um den traurigen, aber lukrativen Menschenhandel zu treiben.

Die verschiedenen nach und nach im Druck erschienenen Beschreibungen und Nachrichten von dieser Insel haben uns, wie ich gleich Anfangs erwähnte, nur auf eine sehr unvollkommene Weise mit ihrer Lage und Beschaffenheit, ihren Produkten und Einwohnern, nebst deren Sitten, Verfassungen und Gebräuchen bekannt gemacht, und sind überdies, wie leicht zu erachten ist, von sehr verschiedenem Werthe. Das Wenige, was davon in den Portugiesischen Schriftstellern vorkommt, habe ich bereits aus de Barros angeführt, und was Hevet in seiner Kosmographie davon sagt, ist noch mit manchen Unrichtigkeiten vermischt, z. B. wo er von Elephanten spricht, die sich daselbst aufhalten sollen. Jan Hungens van Lindshooten, der im Julius 1584 auf einer Portugiesischen Flotte durch den Kanal von Mosambik schiffte, spricht ebenfalls nur mit ein paar Worten von Madagaskar, da er selbst nicht darauf anlanden konn-

te. Was unser Landsmann der Professor Hieronymus Megisser (in seiner „Beschreibung der mächtigen und weitberühmten Insel Madagaskar sonst St. Laurentz, nebst Dictionario der Madagaskarischen Sprache.“ Altenburg 1609. 8. und Leipzig 1623 12.) vermuthlich aus den bis dahin bekannt gewordenen Nachrichten über Madagaskar compilirt hat, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, so wenig wie die anonymische *Histoire du grand royaume d'Antongil*, Leide, 1616. 8. welche eine Beschreibung der ganzen Insel, und insbesondere der von Antonio Gilles entdeckten und nach ihm benannten Bay in der Nordostgegend, enthalten soll. Das im Jahr 1639 aus Madagaskar datirte Schreiben des Deutschen Reisenden, Johann Albrecht von Mandelslo, von seiner Ostindischen Reise (Schleswig 1645 und 1647, in Folio) ist nur als der Vorläufer seiner größeren Reisebeschreibung zu betrachten, und enthält eigentlich nichts zur Sache. *Richard Bootby's discovery and brief description of the most famous island of Madagascar*, London 1646. 4. habe ich nicht gesehen; allein es wäre noch die Frage, ob es mehr als eine bloße Uebersetzung von Megisser's eben angeführtem Werke ist. *Vincent le Blanc* (*Voyages aux quatre parties du monde*, Paris 1649. 4. mit Anmerkungen von Bergeron) berührt zwar ebenfalls Madagaskar; allein er steht im Ruf der Unzuverlässigkeit. Der erste brauchbare Schriftsteller also ist unstreitig *François Gauche* (*Voyage de Madagascar*, Paris 1651. 4. und 1658) der als Augenzeuge spricht, wiewohl er nur eine Gegend der Insel besuchte, und sich genöthigt sah, seine übrigen Nachrichten von den gemeinen Schiffsleuten, welche andere Häfen und Küsten von Madagaskar gesehen hatten, zu entlehnen. Wenn also seine Relation auch glaubwürdig ist, so fehlte es doch den Beobachtern zu

sehr an Vorkenntnissen, um etwas Befriedigendes aus ihrem Berichte zu liefern. Ich übergehe Morisots kurze Nachricht von Madagaskar (in seinem *Récueil de diverses relations nouvelles &c.* Paris 1651. 4) um den Hauptschriftsteller, den Gouverneur Etienne Flacourt zu erwähnen, dessen *Relation de l'isle de Madagascar* (Paris 1658 und 1661. 4.) die Begebenheiten enthält, welche während seines Aufenthalts in der Insel von 1642 bis 1658 vorgefallen sind, und zugleich mit einer verschwendeten Umständlichkeit die Thiere und Pflanzen, die daselbst einheimisch sind, unter ihren dortigen Namen herzählt. In Absicht auf den Charakter der Eingebornen verwirft der Abbe' Rochon sein Zeugniß, und es scheint allerdings wahr zu seyn, daß eine unrichtige Vorstellung von der Besugniss der Europäer in fremden Welttheilen nach Gutdünken zu handeln, ihm den Gesichtspunkt hinlänglich verrückt haben könne, um eins der gutmüthigsten Völker auf Erden mit den gehässigsten Farben zu schildern, weil es sich auf jede Art, die ihm seine beleidigte Schwäche eingab, gegen die Zudringlichkeit und Ungerechtigkeit der neuen Abkömmlinge zu vertheidigen suchte.

Weder bei Dappers Kompilationen, noch bei Dubois voyages aux isles Dauphine ou Madagascar & Bourbon ou Mascarenne en 1669 - 1672 (Paris 1674. 12.) können wir uns aufhalten. Dagegen gehört die Nachricht des Herrn Souchu de Rennefort, von seinem Aufenthalte in Madagaskar im Jahr 1665, die unter dem weniger passenden Titel: *Histoire des Indes Orientales*, Leide 1688. 12. und la Haye, 1701. 12. herausgekommen ist, unter die wichtigeren Beiträge zur Geschichte der Französischen Niederlassungen auf dieser Insel. Von den Thatsachen, welche dieses Werk erzählt, werden verschiedene ebenfalls von unserm Abbe' Rochon, jedoch in einer andern Ideenverbindung vor-

getragen; folglich dienen beide Schriftsteller einander gegenseitig zur Erläuterung und Bestätigung. Ziemlich unbedeutend ist die im Jahr 1722 (Paris 12.) herausgekommene Reise eines *Mr. de V.* nach Madagaskar. Die von *Ambroise Paré* (Amsterdam 1722. 12.) ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Bei weitem die interessanteste und lehrreichste von allen, ihrer schmucklosen Einfachheit ungeachtet, ist die Nachricht, welche der Engländer *Robert Drury*, nach einem funfzehnjährigen Aufenthalt unter den Eingebornen dieser Insel, bei seiner Rückkehr bekannt gemacht hat. (*Madagascar, or Robert Drury's Journal during his fifteen years captivity.* London, 1729. 8.) Als Schiffsjunge kam er mit seinen Landsleuten nach Madagaskar. In einem Gefecht, welches für sie unglücklich ablief, ließen sie ihn in Stich, und er gerieth in die Gefangenschaft eines dortigen Oberhauptes. Er wurde jedoch ziemlich gütig behandelt; man gab ihm eine Frau, eine Wohnung und eine Heerde. Seine Erzählung geht bis in die kleinsten Details, mit einer oft ermüdenden Dürre und Weiterschweifigkeit; allein sie liefert die anschaulichsten Bilder von der Lebensart jener Halbwilden, von ihren Sitten, von ihrem Hauswesen, von ihren Kriegen unter einander, von ihren Jagden, und von der Einförmigkeit und Leere, welche den Menschen auf dieser Stufe seiner Nichtentfaltung überall begleiten müssen. Auch hat *Drury* seinem Werke ein kleines Wörterbuch beigefügt. Die Schrift eines andern Engländer, *Clement Downing*, wovon *Stuck* in seinem Verzeichniß die Deutsche Uebersetzung anführt, (*Neueste Unruhen auf der Ostindischen Küste, oder Geschichte der Seeräuber, Ungria in Ostindien und Jan Plantain in Madagaskar,* Nürnberg, 1738. 8.) scheint zu verdienen, daß man damit vergleiche, was *Nochon* hier von den Freibeutern am Kap *St. Sebastian* erzählt. Ich habe

indessen so wenig diese, als den Brief von *de Barry* (*Lettre concernant l'état actuel des moeurs, des usages & du commerce des habitans de Madagascar*, Paris 1764. 12.) gesehen.

Die Reisen, die ich noch zu erwähnen habe, sind aus einer späteren Zeit. Die erste, die von dem Französischen Schiffskapitain *de Kerguelen* (*-Trémarec*) vom Jahr 1774, war eine Entdeckungsreise im Südindischen Ocean, woselbst er die nach ihm benannte Insel entdeckte, die *Cook* hernach im Jahr 1777 wieder fand. Auf dem Rückwege von dieser wüsten Insel legte *Kerguelen* in der *Bay Antongil* auf Madagaskar an, wo er den berühmten *Beniowski* mit der Gründung seiner Niederlassung beschäftigt antraf. In seinem kurzen Memoire über diese Insel sind eine Menge brauchbarer Winke für den Französischen Handel daselbst enthalten. (*Rélation de deux Voyages dans les mers australes et des Indes faits en 1771-74 par M. de Kerguelen*, Paris 1782. 8.) Einer der genauesten Schriftsteller über Madagaskar ist unstreitig der Sternkundige *le Gentil*, der von der Akademie der Wissenschaften und dem Könige von Frankreich zur Beobachtung des Durchgangs der *Venus* nach Indien geschickt wurde und seine Reise in zwei Quartbänden (*Voyage dans les mers de l'Inde*, Paris 1782. 4.) herausgegeben hat. Es ist zu bedauern, daß die Völker- und Länderkunde für ihn nur Nebensachen waren und bleiben mußten, da das Wenige, was er uns in diesem Fache liefert, das Siegel derselben Gründlichkeit und desselben Beobachtungsgeistes an sich trägt, die in seinen mathematischen Arbeiten unverkennbar sind. Wir haben bekanntlich zwei Deutsche, abgekürzte Uebersetzungen dieses lehrreichen Werkes. Auch *Sonnerat* (*Voyage aux Indes Orientales et à la Chine*, Paris 1782. 2 Vol. 4.) hat in seiner zweiten Reisebeschreibung einen kurzen Abschnitt, der

von Madagaskar handelt und manche brauchbare Bemerkungen enthält, wiewohl er im Ganzen flüchtiger geschrieben ist. In dem naturhistorischen Theile seines Werkes beschreibt er mit ziemlicher Bestimmtheit verschiedene, bis dahin noch unbekannt gebliebene Thier- und Pflanzenarten. Ein wahrer Verlust für die Naturgeschichte dieser Insel, und für die genauere Kenntniß derselben überhaupt, ist die Vernichtung oder Unterdrückung von des verstorbenen Naturforschers Comersou's Papiereu. Außer den hier genannten Werken über Madagaskar weiß ich nur noch die Mémoires von Beniowski (im dritten Bande des Magazins) und die hier mitgetheilten Nachrichten des Abbé Kochon zu nennen.

Alle diese Reisenachrichten zusammengenommen reizen vielmehr die Wißbegierde der Leser, als daß sie dieselbe befriedigen sollten. Je mehr sie in manchen Details von einander abweichen, desto unterhaltender ist es, mit ihnen gleichsam in Gedanken zu reisen und durch die Farbe des Glases hindurch, welche jedem Verfasser seine eigenthümliche Ansicht verlieh, den wahren Charakter der Einwohner und die wirkliche Beschaffenheit des Landes zu errathen. Das abgerechnet, daß sowohl die persönlichen Eigenschaften der Beobachter, als die Lokalumstände, und andere Verhältnisse, worin sie sich befanden, ihren Werken selbst in Absicht auf das Materielle, auf die darin enthaltenen Thatsachen, einen verschiedenen Charakter und einen bestimmten Werth geben; so ist es, dünkt mich, bei der Beschreibung von entfernten Ländern und Völkern, welche wir selbst zu sehen keine Gelegenheit haben, gerade das Erwünschteste, was sich zu unserer Befriedigung denken läßt, wenn mehrere Schilderungen, aus verschiedenen Gesichtspunkten oder von verschiedenen Seiten, mit verschiedenen Graden von Kenntniß und Empfänglichkeit entworfen, uns in Stand setzen, von dem-

selben Gegenstände ein desto bestimmteres Bild zu entwerfen, je leichter sich das Einseitige einer jeden dieser Darstellungen durch die übrigen berichtigen läßt. Keine Beschreibung kann den lebendigen Eindruck ersetzen, den wir durch unsere eigenen Sinne erhalten; allein wie man mit Hülfe dreier gegebenen Punkte in der Peripherie eines Circels den Mittelpunkt desselben findet, so gewährt uns die Mehrheit der Berichte, die wir mit einander vergleichen können, und das unausbleibliche Urtheil, welches wir nach Maaßgabe der Behandlung, Manier und Einkleidung eines jeden, von seiner Fähigkeit, seinem Blick, seiner Glaubwürdigkeit und seinen Vorurtheilen fällen, den unschätzbaren Vortheil, wenigstens einige Hauptzüge mit einer an die mathematische und die sinnliche Evidenz gränzenden Gewißheit als ausgemacht annehmen zu dürfen.

Der unersättliche Durst nach Kenntnissen, der feurige Wunsch, alles was außer uns ist, mittelst der Sinne und der Vernunft zu umfassen und gleichsam in unser eigenes Wesen überzutragen, und die zu gleicher Zeit lebhaft wirkende Vorstellung von dem Mißverhältniß unseres kurzen Lebens zu der Unermeßlichkeit des Ideenalls, welches wir uns auf diese Art aneignen wollen; dies alles kann vereinigt wirken, um, je nachdem die Anlagen in den Menschen verschieden sind, eine Stimmung hervorzubringen, welche sich mit dem eben dargelegten Raisonnement nicht gut verträgt. Bei der klaren Ueberzeugung, daß es unmöglich sey, alles zu umfassen, verfällt man gar zu leicht auf den Gedanken, sich einen gewissen Kreis von Ideen auszuwählen, sich auf irgend ein besonderes Fach der Kenntnisse zu beschränken, um dieses, wo möglich, ganz erschöpfen zu können. Allein der falsche Grundsatz, von dem man in einem solchen Falle ausgehen muß, daß nehmlich die Zweige des menschlichen Wissens sich so vereinzeln und absondern, und unabhängig von ihren

Beziehungen auf das Ganze dennoch vollkommen erschöpfen lassen, führt unmittelbar zu einer Einseitigkeit und Armuth des Geistes, welche dem Zweck, den man erreichen wollte, gerade entgegensteht. Eben so widersinnig ist auch das Verlangen nach Wahrheit, wenn es zur Verwerfung oder Geringschätzung solcher Erkenntnißquellen verleitet, die sich auf einen schon anderwärts her bekannten Gegenstand beziehen und folglich nichts Neues zu enthalten scheinen; denn in diesem Falle werden die Begriffe von absoluter und relativer Wahrheit dergestalt mit einander verwechselt, daß man sich unfehlbar von jener desto weiter entfernt, je mehr man diese verschmäht.

Nach dieser Methode die Hülfsmittel zu beurtheilen, aus welchen wir unsere mittelbaren Kenntnisse schöpfen müssen, kann die erste etwas ausführliche Nachricht von einem Lande alle nachfolgenden entbehrlich machen; und wenn man die Urtheile gewisser Gelehrten zu Rathe zieht, entdeckt man leider! daß es ihnen wirklich weit leichter geworden ist, den Ländern und Völkern nach dem Schriftsteller, der ihnen zuerst in die Hände fiel, einen bestimmten Charakter zuzueignen und ihre Folgerungen daraus zu ziehen, als mit kritischem Scharfsinne, mit kritischer Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit, ohne Vorliebe für irgend ein systematisches Hirngespinnst, und wäre es auch von eigener Erfindung, die verschiedenen Berichte über denselben Gegenstand mit einander zu vergleichen und die Welt nicht bloß im todten Buchstaben, sondern auch in dem Geist, den Kenntnissen und der Empfindungsart eines jeden Reisenden zu studiren. Man begreift zwar den Reiz, womit sich die Bestimmtheit, der bündige Zusammenhang und die täuschenden Causalsverbindungen einer Theorie dem denkenden Kopf empfehlen; allein man bedauert zugleich, daß diese arten, fast unsichtbaren Fäden der *Ura* chne sich von
irgend

irgend einer mechanischen Faust zu Ankertauen drehen lassen, nicht mehr das leichte Spiel der Gedanken, die mit Schmetterlingsflügeln sie umgaukeln, sondern unbehülfsliche Lasten, woran Bootsknechte sich müde ziehn.

Die vollkommene Identität der ursprünglichen Denkformen, die durch alle Individuen der Menschengattung unabänderlich fortzehrt, zeugt von dem selbstständigen Wesen oder von der Göttlichkeit unserer Vernunft. Die mit verschiedenen Organisationen aber nothwendig verbundene Verschiedenheit der Empfindung lehrt uns erkennen, daß die Anwendung jener untrüglichen Formen eine bloß partielle, subjektive Erkenntniß der Dinge gewähren könne, folglich wie ungereimt es sey, hier Uebereinkunft erzwingen zu wollen. Es ist genug, daß die Kräfte, Anlagen und physischen Eigenschaften, die zum unterscheidenden Charakter des Menschen gehören und allen ohne Ausnahme gemein sind, auch im Ganzen genommen eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit in unserer Art zu empfinden mit sich bringen; nur müssen wir diese nicht über die Gränze ausdehnen wollen, wo sie ihren Namen verändert und platte maschinenmäßige Einförmigkeit wird. Vernichtet wäre dann das schöne Schauspiel der Mannichfaltigkeit in unserer Gattung, und vereitelt die Vorsorge, die uns außer unseren eigenen Organen in der Empfänglichkeit Anderer mehr als Einen Quell der Erkenntniß geöffnet hat. Eine gänzliche Uebereinstimmung in der Art und Weise wie die Dinge auf uns wirken, erzeugte dann in uns den unüberwindlichen Wahn, vermöge dessen wir den Schatten für die Sache selbst halten müßten; anstatt, daß wir jetzt, bei der Gewißheit, nur Verhältnisse wahrnehmen zu können, vor jenem Selbstbetruge sicher, desto eifriger das Surrogat der absoluten Wahrheit in der Vielfältigung der Correlationen suchen müssen. — Auf diese Ansicht der Dinge gründet sich die Ue-

berzeugung, daß jedes Bestreben, eine Vorstellungsart auf Kosten einer andern herrschend zu machen und ihr mehr als bloß relativen Werth beizumessen, geradezu zur Einschränkung und Lähmung unserer Geisteskräfte, so wie zur Verfinsterung unseres Verstandes führt; daß hingegen der Zweck des vernünftigen Wesens darin bestehen müsse, neben seiner individuellen Empfindung, deren Ueberzeugungen ihm über alles gehen, für die Vorstellungsart Anderer offen zu bleiben und in einer universellen Empfänglichkeit einen Theil seiner Vollkommenheit zu setzen. Die Liebe zur Freiheit und Gleichheit, der Abscheu vor jeder Art der Anmaßung, apodiktischer Entscheidung und willkürlicher Gewalt, die Achtung endlich gegen die Vernunft, in welcher Modifikation sie auch erscheinen mag, stehen mit diesen Ideen in der unauflöslichsten Verbindung; und angewendet auf die Quellen, aus denen uns Belehrung zufließt, zwingen sie uns, in unserm Urtheil über die Brauchbarkeit der verschiedenen Erzeugnisse des menschlichen Geistes in dem Maße behutsamer zu werden, wie wir an uns selbst die erweiterte Fähigkeit wahrnehmen, uns belehren zu lassen.

Um die Anwendung von diesen Gedanken zu machen, wird es hinreichend seyn, ihre Veranlassung zu erwähnen. Wem ist es nicht, wie mir, aufgefallen, daß manches Buch und insbesondere manche *Reisenachricht*, welche nicht bloß im großen Publikum Beifall fand, sondern auch dem gebildeten Ausschuss desselben und dem in diesem Fache bewanderten Gelehrten neue Ideen darbot, von irgend einem unserer Aristarchen für unnütz und überflüssig ausgeschrieen ward? Wie oft lesen wir nicht in Recensionen, daß ein Buch dem Recensenten die tödtlichste Langeweile verursacht habe, welches, wenn wir es unbefangen zur Hand nehmen, uns die vernünftigste und angenehmste Unterhaltung gewährt? Wenn empörte es nicht den Leser

von Geschmack, der vielleicht an jenen Quellen, worauf die pedantische Belesenheit sich so viel zu gute thut, mit eben dem geduldigen Fleiße, wenn gleich mit besserer Wahl und größerer Bescheidenheit schöpfte, von selbstzufriedenen Kritikern immer nur zu hören, wie dieses oder jenes Faktum in einem neuen Schriftsteller ihnen bereits anderwärts her bekannt gewesen, ohne nur einen Augenblick sich träumen zu lassen, daß die neue Verbindung, in welcher dieses Faktum erzählt wird, auch etwas werth seyn, und, was immer bei jeder Lektüre die Hauptsache bleibt, zu eigenem Nachdenken Anlaß geben könne? Eigenes Nachdenken ist nun freilich unglücklicher Weise das Letzte, was man bei diesem eifrigen Spüren nach Thatsachen von dem Stopplerfleiß erwarten darf. Doch wir wollen billig seyn; ferne bleibe der Gedanke, denjenigen, der einmal zu dieser Jagd organisirt ist und von der Mitwirkung der Umstände diese Richtung genommen hat, aus seiner Bahn und aus der Art des Genusses und der Beschäftigung, deren er fähig ist, herauswerfen zu wollen. Sein Wirken kann auch da, wie alles andere in der Welt, einen relativen Nutzen behalten und wird nur dann erst schädlich; wenn er seine engbrüstige Empfänglichkeit zum Maassstabe für das Publikum macht. Immerhin sey es ihm erlaubt zu sagen: „ich gähnte bei diesem Buche, ich fand (für mich) nichts Neues darin; ich dachte nichts und fühlte nichts;“ wenn diese Erklärung nur nicht statt eines Verbots gelten soll, wodurch Andere abgehalten werden, für sich zu urtheilen, ob auch für sie keine Belehrung und kein Zeitvertreib davon zu hoffen sei, ob es auch ihren Verstand und ihr Gefühl nicht in Anspruch nehmen werde*). Die Verwechslung des eigenen Bedürfnisses mit dem allgemeineren der Leser kann auch bei einem gründlichen

*) Dies geschieht am sichersten, wenn der Referent, außer seinem Privaturtheil, den Inhalt des vor ihm liegenden Werks genau anzeigt.

Gelehrten eine Folge der Uebereilung seyn; er kann es vergessen, daß einem nach Erkenntniß lechzenden Volke vieles den Reiz der Neuheit haben könne, was er selbst von Amtswegen oder aus der Natur seiner Beschäftigungen schon wissen mußte. Allein die gewöhnlichste Ursache solcher schiefen Urtheile ist die Trägheit, womit man alles Nachdenken vermeidet, die Abstumpfung des Gefühls und der Einbildungskraft, ja selbst der Vernunft, welche von der Einschränkung auf einen engen Ideenkreis unzertrennlich ist, und die Vorliebe für einen lange gewohnten Mechanismus im Denken, die so leicht in einen ausschließenden und wegwerfenden Ton ausartet.

Ich weiß nicht, ob es noch nöthig seyn kann, vor einer Mißdeutung zu warnen, die unstreitig bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Litteratur jeden, der es wohl mit ihr meint, betrüben würde. Indem ich hier die Schriftsteller, welche neue Thatsachen, oder sey es auch nur neue Ansichten der Völker- und Länderkunde liefern, gegen den Egoismus der Kritiker in Schutzhahme, bin ich nicht gesonnen, der Lobredner jener Uberschwemmung von elenden, leichtem und mittelmäßigen Schriften zu werden, die schon alle Dämme durchbrochen hat und die Besonnenheit des Publikums so mit sich fortreißt, daß es zwischen dem verächtlichsten Abschraum eines Journalisten und den Meisterwerken seiner besten Schriftsteller kaum mehr einen Unterschied zu machen weiß. Wir lächeln wohl, wenn der Sultan, indem er aus dem Harem tritt, mit der Weisheitsmine des Ueberdrusses behauptet, daß alles eitel und nichts neues unter der Sonne sey; so belächeln wir auch die übelgelaunten Klagen gelehrter Tadler über Langeweile beim Lesen, wenn ziemlich handgreiflich die Schuld an ihrem erstorbenen Sinne liegt; aber wir zürnen im gerechtesten Eifer über die unwürdigen Sudeleien, womit man die Erfindung der Buchdruckerkunst entehrt. Für diese Sünden hat die ächte

Kritik ihre Geißel: für die unselige Kunst, aus halbgelesenen und halbverstandenen Büchern abzuschreiben und mit einem Gemisch der schülerhaftesten Unwissenheit, des unverbesserlichsten Plattfines und der schamloseten Dreistigkeit der Geduld des Publikums zu spotten; für die Wiederholung und Verbreitung längst widerlegter Irrthümer und Vorurtheile; für die Vernachlässigung aller Regeln der Logik und oft auch der Sprachlehre; für den Mangel des ästhetischen Gefühls und jeder schöpferischen Kraft; mit Einem Worte, für den Mord der gründlichen Gelehrsamkeit und des guten Geschmacks!

Um diese Digression, der man ihren Platz in einer Vorrede um der guten Sache unserer Litteratur willen wohl gönnen mag, nicht über die Gränzen der Nachsicht zu verlängern, komme ich zu dem Werke zurück, welches sie veranlaßte, zu den Nachrichten des Abbe' Kochon über Madagaskar. Wer alle die vorhin angeführten Werke gelesen hätte, welche diese merkwürdige Insel betreffen, würde zwar hier keine reiche Nachlese von neuen Bemerkungen halten; allein über den Handel der Europäer dorthin und die Möglichkeit den Eingebornen den Geist der Arbeitsamkeit einzuimpfen und mit demselben eine vernünftige Entwicklung ihrer so lange schlummernden Verstandeskkräfte hervorzubringen, würden sich ihm dennoch neue und zu erfreulichen Betrachtungen führende Aussichten eröffnen. Da nun aber bei weitem der größte Theil unserer Leser nicht in dem Falle seyn kann, jene mehrentheils sehr selten gewordenen Bücher gelesen zu haben, so füllt ihnen diese Schrift eine Lücke aus, welche sonst in ihren geographischen und anthropologischen Kenntnissen geblieben wäre. Der Verfasser, den ich im Jahr 1790 in England persönlich kennen lernte, und dessen Kenntnisse in der Mechanik, Physik und Astronomie zur Genüge bekannt sind, verbindet mit der größten Simplicität die Bescheiden-

heit, die verdienstvollen Männern eigen ist, und mit dem Vertrauen auf seine Freunde einen lebendigen Eifer für die Einsammlung zuverlässiger Erfahrungen. Seine Reise nach Indien, die in seine Jugendjahre fiel, hatte den Durchgang der Venus zur Veranlassung. Madagaskar, wo er sich am längsten aufgehalten zu haben scheint, verdiente auch vorzüglich seine Aufmerksamkeit, und die Nachrichten, die er uns davon mittheilt, haben nur den Einen Fehler, daß man ihnen größere Ausführlichkeit wünscht. Einige Stellen die für unser Publikum ganz entbehrlich waren, sind indeß weggelassen, und bei den größeren derselben dies jedesmal ausdrücklich angegeben worden. Bei dem Pflanzenverzeichniß, welches er am Ende angehängt hat, vermißt man am meisten die systematische Kenntniß und Benennung der verschiedenen Gattungen, und stimmt dem Verfasser bei, daß diesem an Bäumen, Stauden und Kräutern so reichen Lande ein Botaniker von Profession zu wünschen wäre. Ich habe dieses Verzeichniß in der Uebersetzung nach dem Alphabet geordnet, welches die Auffuchung der Namen doch einigermaßen erleichtern kann. Was der Verfasser in einer Art von Einleitung über Isle de France, Bourbon und das nordwärts davon gelegene Indische Inselmeer sagt, konnte durch sehr unbedeutende Abänderungen in der Uebersetzung schicklicher seine gegenwärtige Stelle erhalten.

Auch über die Karte von Madagaskar, die wir hier mittheilen, sind ein paar Worte zur näheren Erörterung nöthig, indem es nicht dieselbe ist, die der Abbe' Rochon seinem Werke, nach einer von Robert im Jahre 1727 entworfenen Handzeichnung, beigefügt hat. Ich sah mich genöthigt, diese Karte, deren vermeintliches Hauptverdienst, in der Angabe des Laufs der Flüsse, der Richtung der Gebirge und der Wohnsitze der verschiedenen Völkerschaften besteht, wegen der Unrichtigkeit der Küstenzeichnung ohne Bedenken

zu verwerfen. Die beste nautische Karte von dieser Insel findet man in der zweiten Ausgabe (1775) des Neptune Oriental von Herrn Daprés (de Manneville), die ich bei meiner Arbeit zum Grunde gelegt habe. Wenn man sie mit der des van Keulen, der von Thornton (1703), der in Daprés erster Ausgabe (1753) und der von Herrn Bellin (1767) vergleicht, wird man die allmählichen Fortschritte der Vervollkommnung deutlich gewahr. Verbindet man mit dieser Karte die Specialaufnahmen einiger Häfen und Theile der Küste, von den Französischen Officieren Mengaud und Grenier, die von le Gentil in seiner Reisebeschreibung mitgetheilten Portulane, die unter Aufsicht des Englischen Admirals Boscawen verfertigten Karten und die von Dalrymple in seinem Atlas gesammelten Entwürfe von White und Anderen; so giebt das Resultat eine ziemlich genaue Darlegung des Umrisses von Madagaskar. Das Innere ist in der That noch wenig bekannt; ich habe, um Roberts Karte nicht ganz unbenußt zu lassen, seine Zeichnung vom Laufe der Flüsse &c., auf die verbesserte Karte, wo es anging, anzuwenden gesucht; da indeß jene Angabe bloß conjecturalisch zu seyn scheint, so kann auch die gegenwärtige auf einen höheren Grad der Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen, und bloß dazu dienen, einen allgemeinen Begriff vom Innern gleichsam anzudeuten, den eine künftige genaue Vermessung und durchgängige Revision berichtigen muß.

Bei diesem Werke des Abbe' Rochon ist auch ein Anhang befindlich, welcher den Zustand von Cochinchina um das Jahr 1744 betrifft. Bekanntlich war die kleine Beschreibung von Cochinchina des Jesuiten Christoph Borri, der sich daselbst zwischen 1620 und 1630 aufgehalten hat, bisher unsere einzige Nachricht von diesem Reiche *); denn was der Pater

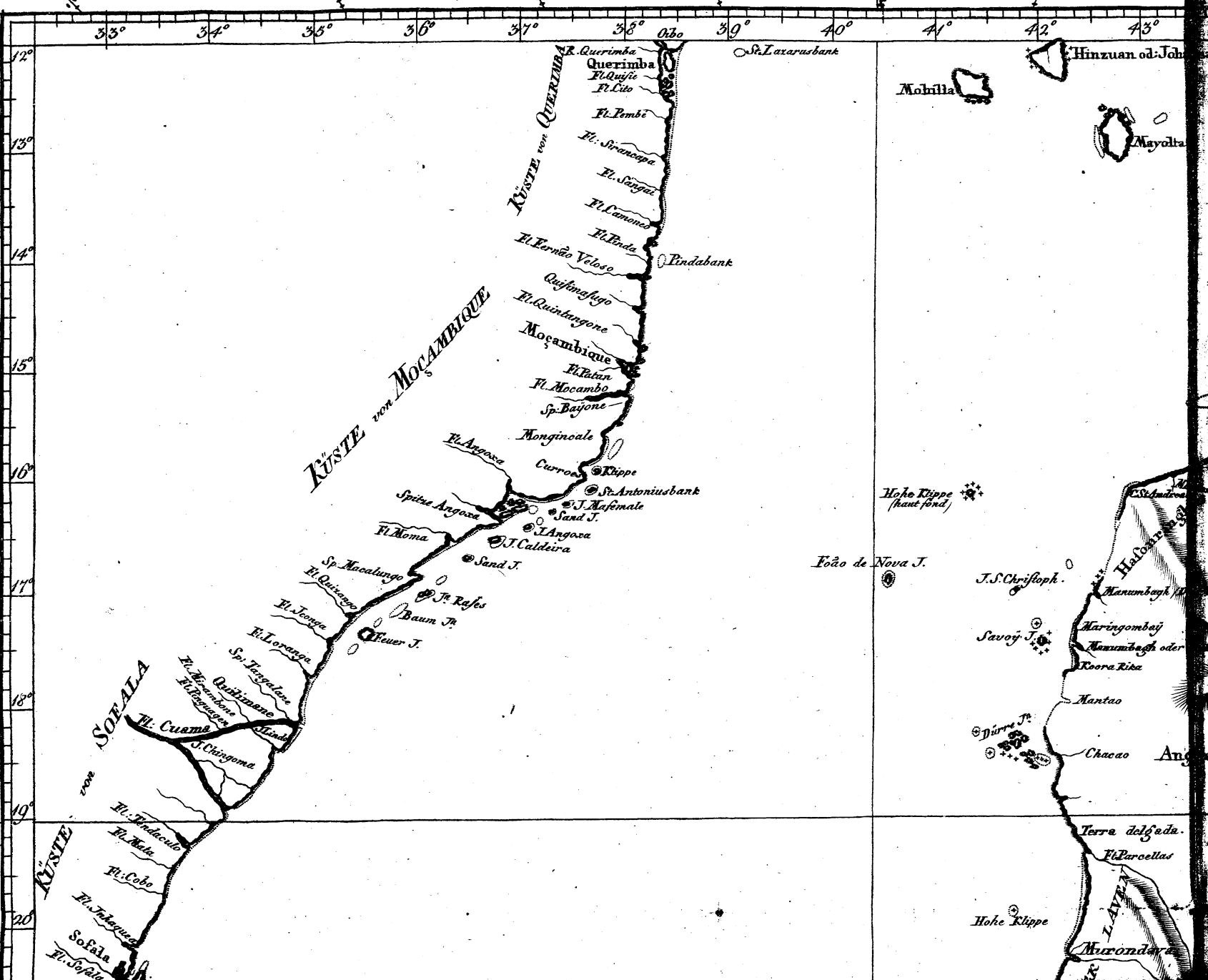
*) Sie kam zuerst Italienisch zu Rom 1631, 8. heraus, und ers

Rhodesz (divers voyages en Chine &c., Paris. 1653. 4. davon erwähnt, was in den Annalen und Missionsberichten von 1640 bis 1675, von Cevallos, Pallu und Andern, auch im Ribadeneyra vorkommt, ist nicht des Nennens werth, und die wenigen Worte, womit der treffliche Poivre (Voyage d'un philosophe. Yverdon, 1768. 12.) Cochinchina berührt, dienen mehr dazu, uns lüftern zu machen, als den Durst nach Belehrung zu stillen. Glücklicher Weise setzte mich die Sammlung von Ostindischen Nachrichten, welche der berühmte nautische Geograph Alexander Dalrymple unter dem Titel: Oriental Repertory heftweise herausgibt und wovon bereits die beiden ersten Nummern in Groß-Quart erschienen sind, in Stand, noch einen Aufsatz, Cochinchina betreffend, vom Jahr 1696 mit dieser Nachricht des Abbe' Rochon zu verbinden, und zugleich auch die noch kürzere, zur Ergänzung aber immer wichtige, Relation des Herrn Kirsop vom Jahr 1750, aus eben dieser Quelle zu liefern. — Künftig werden die Nachrichten über Ava und Pegu oder das so genannte Buraghamanische Reich, welche Herr Dalrymple im zweiten Hefte des Oriental Repertory mitgetheilt hat, und die Aufsätze über die Insel Hinzuwan (Johanna) von Sir William Jones, über Asam von Mohammed Kasim, über Nepal vom Pater Giuseppe, und über die Rufis oder Bergbewohner in Tipra, aus dem Persischen, letztere insgesammt aus dem zweiten Bande der Asiatick Researches (Calcutta. 1790. 4.) gezogen, übersezt erscheinen. Mainz, im Februar 1792.

schien gleich in den zwei folgenden Jahren in einer Französischen, Lateinischen und Englischen Uebersetzung. Sie ist auszugsweise im 7. Bd. der Samml. der Reisebesch. (Berlin 1765: 82 XXIV Bände in 8.), wie auch in Harris' Engl. Sammlung befindlich.

Georg Forster.

10





DIE INSEL
MADAGASKAR
 und
 DER KANAL VON
MOZAMBIQUE

nach
DAPRÉS, ROBERT
 UND ANDERN.

1792.

Östliche Länge von Paris

E. Gérard, junior, fct.

33° 34° 35° 36° 37° 38° 39° 40° 41° 42° 43° 44°

18°
19°
20°
21°
22°
23°
24°
25°

SOFALA
 R. Curma
 R. Loranga
 Sp. Jerselane
 R. Alexandros
 R. Zanaves
 R. Chingoma
 R. Madiculo
 R. Mele
 R. Cobo
 R. Fohaquea
 Sofala
 R. Sofala
 R. Karo
 R. Sabia
 J. Bazaruto
 C. S. Sebastian
 Räuberfl.
 R. Frances
 R. Johambane
 Hafen Inhambane
 C. Corrientes
 R. Kavara
 R. Inhampura

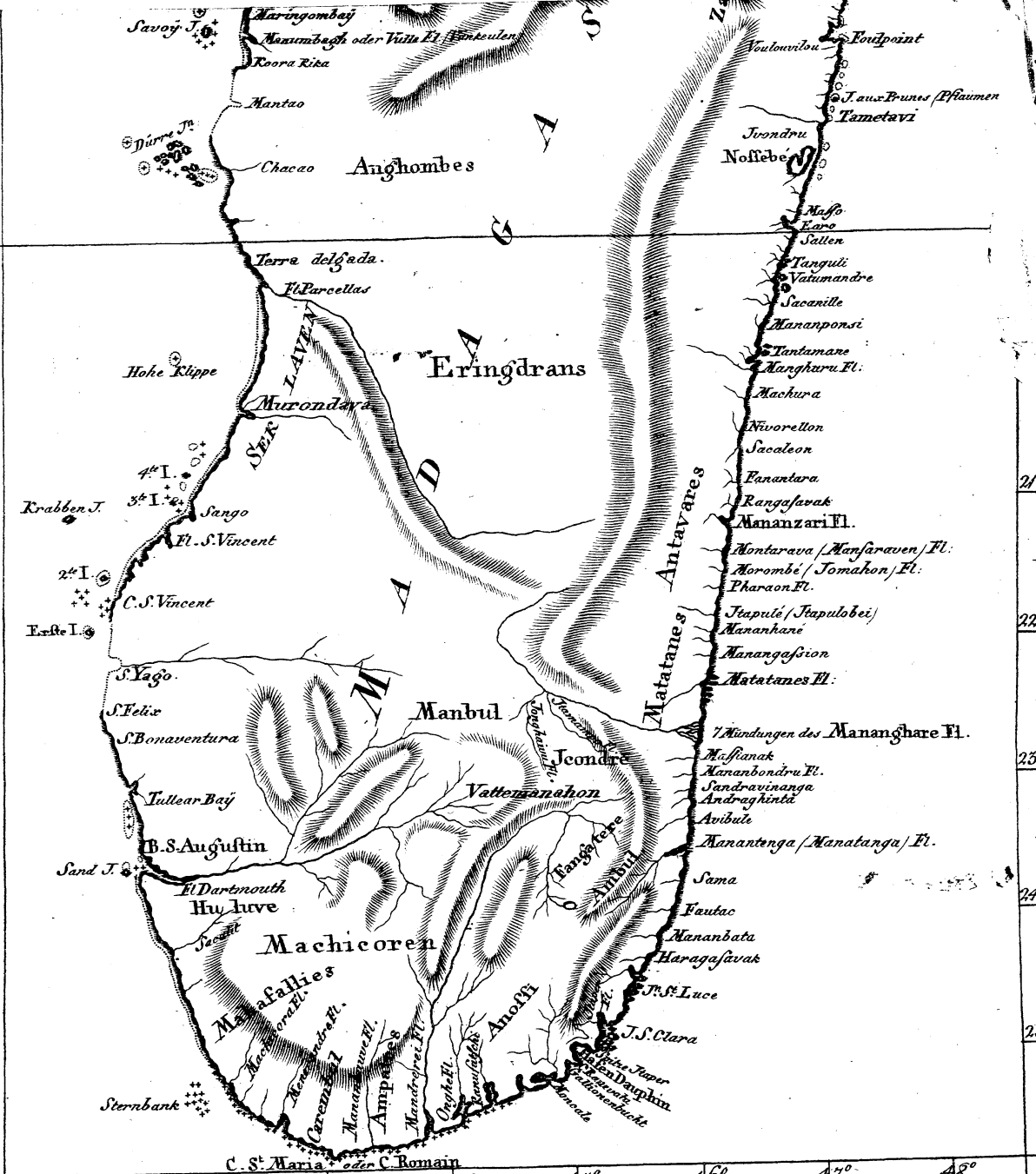
Untiefe von Indien
 (oder der Judin)
 Klippe

Maringombaj
 Manumbagh oder Vitta El Finkenul
 Roora Rika
 Mantao
 Chacao
 Anghombes
 Terra delgada.
 R. Parcelas
 Hohe Klippe
 Murondava
 Sango
 R. S. Vincent
 C. S. Vincent
 S. Yago
 S. Felix
 S. Bonaventura
 Tullear Bay
 B. S. Augustin
 Sand J.
 El Dartmouth
 Hu luve
 Machicoren
 Manbul
 Vath
 Manafallies
 C. S. Maria oder C. Romain

**DIE INSEL
MADAGASKAR
und
DER KANAL VON
MADAGASCAR
nach
APRÈS, ROBERT
UND ANDERN.
1792.**

Untiefe von Indien
(oder der Judin)

Klippe



37° 38° 39° 40° 41° 42° 43° 44° 45° 46° 47° 48°

E. Griseb. junior, Sc.

C. S. Maria oder C. Romain

